



## Vom Hörensagen

So, jetzt muss ich doch mal gegen die Forenetikette verstoßen und meinen eigenen Beitrag wieder nach oben holen - wenn auch mit frischem Material, nämlich dem 'Epilog' zum ersten Kapitel.

Wäre schon, wenn sich jemand die Mühe macht und mir ein Feedback hinterlässt.

Gruß,  
Klemens

—

Der Satz, den ich nie schrieb, handelt ohnehin von etwas Anderem. Etwa von Krokodilstränen aus Kerzenwachs, die auf den Wangen auskühlen und erstarren. Oder davon, wie unsere Finger ins Leere stoßen.

Ins Dunkel der Schlafstube hinein sagt sie, es graue ihr vor dem Morgen, vor dem Moment, in dem das Automobil für jeden sichtbar an der Biegung der Dorfstraße auftauchen werde. Sie sagt, es graue ihr vor dem Geschwätz der Leute.

Später werde ich dieser Aussage, die unserem Schweigen vorgeht, eine Erzählung folgen lassen oder ein Gespräch, das wir in Wahrheit nie geführt haben – aus meinen alten, längst vergessenen und später wieder hervorgekramten Notizen werde ich mir etwas zusammenreimen: Ich erzähle ihr vorm Einschlafen, dass man in einigen Gegenden Afrikas von Hexen weiß, die des nachts in den Wipfeln jener Bäume sitzen, in deren Schatten sich tagsüber die Dorfbewohner aufhalten.

In ihren Händen, so heißt es, halten diese Hexen die Fäden eines fein gewobenen Spinnennetzes, das sie zuvor über der schlafenden Welt ausgebreitet haben – verrät ihnen nun ein Ruck dieser Fäden das entfernte Öffnen eines Fensters, einer Tür, dann sind sie gewarnt und können ungesehen in der Finsternis verschwinden.

Seit ich diese Passage in einem meiner sogenannten geliebten Bücher entdeckt und sofort in eines meiner sogenannten Notizbücher übertragen habe, frage ich mich, worüber diese Hexen sich unterhalten, in all den Nächten, die sie in den Kronen von Malven und Akazien verbringen; er schrieb nichts darüber, vermutlich, weil es keiner genau zu sagen weiß.

Sprechen sie Flüche oder Verwünschungen aus? Können sie mit ihren Augen die Schwärze der Nacht durchdringen, können sie, in die Dunkelheit starrend, ihre schlafenden Opfer fixieren, wie es nächtliche Raubvögel tun? Können sie mit dem Finger auf die Hütte desjenigen zeigen, den sie mittels einer blutigen Hahnenfeder, eines in den Weg gelegten Hühnerknochens behexen werden?

Diese geflüsterte Erzählung werde ich später erfinden, damit sie unsere Stille vor dem Einschlafen ausfüllen und ihrem Grauen vor dem Geschwätz der Leute einen Sinn geben kann. Vor ihrem geistigen Auge, werde ich später schreiben, breite ich eine Szenerie aus, in der sie sich nackt in den Staub der Steppe geworfen sieht, ihre Fesseln in den Schraubzwingen unmenschlicher Hände, über sich die kraushaarigen Hexenhäupter und eine erbarmungslos lodernde Sonnenscheibe. Mit langen, kunstvoll an ihre Scham gelegten Fingern kitzeln diese Hexen ihre geheimen Sehnsüchte aus ihr heraus, deren miserables Flüstern sie im Wind verstreuen, damit er den Samen der üblen Nachrede ins Dorf trägt.

Stattdessen starre ich ins Dunkel, bis mir, wie so oft, vom Ertrinken träumt.

Kopfüber tauche ich aus fallenden Wassern auf. Ein Wind ergreift mich. Ich öffne die vom Salz verkrusteten Augen und sehe unter mir das Dorf mit seinen erloschenen Fenstern: Der Ozean ist der Nachthimmel, aus



## Vom Hörensagen

dem ich stürze. Die Dorfeiche senkt das Gorgonenhaupt ihrer Krone übers Soldatendenkmal und lässt die Erinnerung an die Gefallenen zu Stein erstarren. Rundherum drängen sich die Bauernhäuser mit ihren rheumatischen, unter der Last der Jahre ächzenden Rücken. Mit den Armen die Schornsteine umklammernd sinke ich der Länge nach auf ihre Dachfirste, ich ersetze ihr fehlendes Rückgrat durch meine Wirbelsäule. Ich atme den langsamen Atem von morschem Holz, hänge seufzend in den Balken ihrer Viehställe und nagle mich selbst ans Kreuz ihrer Giebel. Als böser Geist fahre ich alpträumenden Pferden in die Glieder und lasse sie nach hinten austreten, gegen die hölzernen Bohlen. Ich blähe ihre Nüstern und stoße als Dampfwolke in die beißende Kälte der Nachtluft. Ich scheuche die Ratten aus ihren Löchern und mache die Hühner fuchsteufelswild. Ich grabe mich in die Erde am Soldatendenkmal und überwintere, knospe, wachse zum mahnenden Beispiel heran.

Die Kinder rufen: Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?

Ruckartig erwache ich aus meinem Traum, den ich mir später aus der Passage eines nie veröffentlichten Buches zusammenbasteln werde, den ich mir von einer Figur leihen werde, die eigentlich wenig Ähnlichkeit mir aufweisen sollte.

Ich schließe die Seiten des Buches, das mir aus den Händen gefallen und auf die Brust gerutscht ist – das Buch, das ich gar nicht bei mir habe, in dem ich nur der späteren Schilderung zuliebe vorm Einschlafen werde lesen müssen, weil mir seine Anwesenheit so verführerisch folgerichtig erscheinen wird.

Sie liegt neben mir. Hinter den Jalousien dämmert der Morgen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).